



Träume eines Zirkuskindes

Schon als Kind war Torben Schappert klar, dass er später auch einmal so ein Leben führen will wie sein Vater. Immer unterwegs, rund um die Welt mit der ganzen Familie. Heute leitet der 35-Jährige selbst Projekte auf dem halben Erdball – von der Papierfabrik in Deutschland angefangen über das Metronetz in Taiwan bis zu den Flughäfen in Mexiko und den Philippinen – und spricht fließend Mandarin, Englisch und Spanisch.

Text: Anika Galisch

Wenn man drei Jahre alt ist, hat man nicht viele Sorgen. Es geht um das Lieblingsspielzeug oder den leeren Bauch, der sich danach sehnt, gefüllt zu werden. Nicht so bei Torben Schappert. Als er drei Jahre alt war, dachte er nur an eines: Kontrollknöpfe – am liebsten leuchtend und blinkend. Jedes Mal, wenn ihn sein Vater mit auf die Baustelle nahm, freute er sich über diesen Anblick und konnte gar nicht genug davon bekommen. Andere wollten einen Teddy, er eben seine Knöpfe. Wenn er heute davon erzählt, leuchten seine Augen wieder wie die des Dreijährigen. Die Familie lebte damals in Burma, wo Schapperts Vater den Bau einer Zementfabrik für Siemens überwachte. Ein Entwicklungsprojekt mitten im Dschungel. „Wir sind eine Zirkusfamilie“, sagt Torben Schappert. Als er klein war, zog seine Familie von Ort zu Ort, blieb nie länger als zwei Jahre am selben. Heute ist der 35-Jährige selbst verheiratet und arbeitet für Siemens als Projektleiter – in exotischen Regionen wie Mexiko oder auf den Philippinen – rastlos und immer auf der Suche nach der nächsten Herausforderung. Das war seit dem Tag sein Traum, als er in Burma zum ersten Mal die bunten, blinkenden Knöpfe entdeckte.

Schon als Kind war ihm klar, dass er später auch so ein Leben führen will wie sein Vater. Rund um die Welt mit der ganzen Familie. Noch vor der Einschulung lebte er für anderthalb Jahre in Burma, im Kindergarten war er in Indonesien, später in Saudi-Arabien in der Grundschule – immer in deutschen Schulen. Das heimische Erlangen war für die Familie nur eine Zwischenstation. Da die Eltern darauf bestanden, dass ihr Sohn in Deutschland eingeschult wird, war sein Vater zwei Jahre alleine unterwegs und konnte die Familie nur ab und zu sehen. Damit ihr Mann sie wenigstens hören konnte, schickte Schapperts Mutter besprochene Kassetten auf die Baustelle in Indonesien. Liebesgrüße aus der Heimat. Zugang zum Telefon gab es nur gelegentlich. Und von E-Mails ahnte damals noch niemand etwas. Es war das Jahr 1976.

Heute kommt es vor, dass Torben Schappert seine Eltern oft Monate lang nicht sieht. Trifft sich die Familie dann zu Weihnachten doch wieder, fällt ihm eines immer besonders auf: „Wenn man sich so lange nicht gesehen hat und so weit voneinander entfernt lebt, genießt man die Zeit zusammen umso intensiver. Da gibt es nie Streit.“

Das Leben wie in einem Wanderzirkus war nicht immer leicht für Torben Schapperts Familie. Seine Mutter hatte sich Ende der siebziger Jahre in Burma einen ominösen Virus eingefangen. Niemand wusste, was es war.



So vielfältig wie die Farben der traditionellen Bekleidung in Mexiko sind auch die Aufgaben in den Projekten von Torben Schappert.

Anderthalb Jahre lag sie im Tropeninstitut in Hamburg und wurde behandelt. Dann noch ein Jahr in der Uniklinik in Erlangen. Die Ärzte versuchten alles, um herauszufinden, was sie hatte. Ohne Erfolg. Nachdem sie die Haare verloren hatte und auf 38 Kilo abgemagert war, gaben ihr die Ärzte nur noch ein paar Monate Zeit zu leben. Da entschied sich die Familie dafür, den nächsten Baustellenauftrag in Saudi-Arabien anzunehmen – zusammen mit der Mutter. Obwohl alle Ärzte abrieten, wollte sie selbst entscheiden, wo sie ihre letzten Monate verbringen sollte. Doch Saudi-Arabien veränderte alles: Ihre Medikamente konnte sie in der Hitze nicht einnehmen. Also musste sie ohne auskommen. Plötzlich ging es ihr besser. Tagsüber lag sie im Camp am Pool und trank Cola. Abends kam Torben Schapperts Vater von der Baustelle und kochte das Abendessen für die Familie. Sie nahm wieder zu, ihre Haare wuchsen. Was sich Schapperts Mutter damals im Dschungel eingefangen hatte, weiß die Familie bis heute nicht. Nur eines: Saudi-Arabien hat ihr das Leben gerettet.

Von seinem Traum abbringen konnte Torben Schappert kaum etwas. In Erlangen machte er eine Ausbildung zum Industrieelektroniker für Gerätetechnik. „Ich hätte es nicht gemacht, wenn man mir gesagt hätte, dass ich später in irgendeiner Werkstatt stehen muss.“ Aber die Kollegen seines Vaters versicherten ihm damals, dass er mit einer solchen Ausbildung seinen Traum verwirklichen und später im Ausland arbeiten könnte. Das war eine Perspektive. Daran gezweifelt, dass er das schaffen kann, hat Torben Schappert nie. „Dass Kabelanschießen nicht das Ende der Fahnenstange ist, war mir klar. Wenn ich mich nicht persönlich und beruflich weiterentwickeln kann, ist das langweilig. Ich will nicht stehen bleiben und 30 Jahre dasselbe machen“, sagt der 35-Jährige und sieht sich ganz klar. Er ist selbstbewusst, in allem was er tut. Gelernt hat er das im Ausland. Als Kind auf deutschen Schulen in Saudi-Arabien und Indonesien umgab er sich fast nur mit Älteren. Er musste sich durchsetzen. Mit 16 lebte er bereits alleine zu Hause. Die Eltern waren im Ausland, die acht Jahre ältere Schwester längst ausgezogen. „Meine Mutter hat mich zur Selbstständigkeit erzogen. Ich musste Wäsche waschen, kochen und bügeln. Das war normal, von Anfang an.“ Von seinem Vater hat Torben Schappert den unbedingten Willen übernommen, jede Aufgabe zum Erfolg zu führen. So machte der Vater auf sich aufmerksam und arbeitete sich vom Starkstromelektriker zum Bauleiter hoch. Das Leben des Sohnes schreibt sich ähnlich: Er hat sich vom Techniker zum Projektleiter entwickelt.

Torben Schappert liebt die Herausforderung. Angst, irgendetwas nicht zu schaffen, hat er kaum. Und Torben Schappert schafft alles: Von der Papierfabrik in Deutschland über das Metronetz in Taiwan bis zum Flughafen in Mexiko. Jedes Mal eine Herausforderung, jedes Mal ist alles wieder neu. Auf Mexiko hatte sich Torben Schappert besonders gefreut. „Die linke Seite der Weltkugel hatte ich zuvor noch nicht erkundet.“ Bisher betreute er meist Projekte in Asien, spricht fließend Mandarin. Spanisch konnte er noch nicht. Etwas Neues zu lernen, ist für ihn wichtig und meist ist die Sprache die Herausforderung. „In Amerika zu arbeiten, reizt mich nicht. Englisch ist eigentlich meine Muttersprache. Ein Einsatz in Deutschland wäre eine weitaus größere Herausforderung für mich.“ Mit seiner Frau spricht er Englisch, auch mit Kunden muss meist auf Englisch diskutiert werden. Im Interview passiert es oft, dass ihm zuerst der englische Begriff einfällt. Nach dem passenden deutschen Wort muss er suchen.

Jeden Tag am gleichen Ort zu verbringen, kann sich Torben Schappert gar nicht vorstellen. „Als Bänker hinter einem Schalter zu arbeiten, wäre für mich nicht möglich.“ Doch auch wer ständig unterwegs ist, braucht einen



Torben W. Schappert (35)

Industrieelektroniker Gerätetechnik, eingesetzt als Techniker für Installation und Inbetriebsetzung, Bau- und Projektleiter • **Hauptaufgabe:** Abwicklung von Gesamt- und Teilprojekten in technischer und kommerzieller Hinsicht • **Haupteinsatzländer:** Indonesien, Saudi-Arabien, Philippinen, Taiwan, Mexiko • **Lebensmotto:** Everything is possible.

„Ich hätte es nicht gemacht, wenn man mir gesagt hätte, dass ich später in irgendeiner Werkstatt stehen muss. Jeden Tag am gleichen Ort zu verbringen, kann ich mir nicht vorstellen.“

Platz, an den er immer wieder zurückkommen kann. Und dieser Platz ist Nürnberg, wo er mittlerweile wohnt. Wenn er dorthin nach Monaten zurückkehrt, bietet sich immer das gleiche Bild: Das Auto springt nicht an, weil die Autobatterie leer ist, und irgendein elektrisches Gerät, sei es Kühlschrank, Waschmaschine oder Fernseher, gibt beim Einschalten den Geist auf.

Torben Schappert weiß, wer er ist und was er kann. Das sieht man ihm auch an. Mit dem glattrasierten Kopf, dem sauber gestutzten Bart und dem schwarzen Anzug mit Rollkragenpullover wirkt er seriös und modern zugleich, aber nie unnahbar. Wenn beim Erzählen hin und wieder seine Augen wie die des Dreijährigen auf der Baustelle in Burma leuchten, dann merkt man ihm an: er ist zufrieden mit sich. Nur, wenn man ihn fragt, was für ihn „Heimat“ bedeutet, wird er kurz unsicher und schluckt. Dann findet er aber schnell zurück und antwortet souverän: „Heimat ist dort, wo ich gerade bin.“ Heimat ist seine Familie. Seine Frau hat er in Taiwan kennengelernt. Sie arbeitete dort in einem Hotel. Heute lebt sie mit ihrem Mann in Deutschland – zumindest zeitweise. „Mir war es wichtig, dass meine Frau das Leben auf der Baustelle zuvor kennen lernt. Ich wollte nicht heiraten, ohne dass sie weiß, was ich eigentlich treibe.“ Mittlerweile hat sie ihren Job aufgegeben, begleitet ihren Mann auf den Dienstreisen. Während er auf der Baustelle ist, schaut sie sich die Gegend an oder geht einkaufen. „So ist es nun mal“, sagt der Projektleiter, „der eine verdient das Geld, der andere gibt es aus.“ In Deutschland hat sich seine Frau schnell zurechtgefunden und fühlt sich wohl, auch wenn sie bei kürzeren Dienstreisen mal allein zu Hause bleiben muss. Das war ihm wichtig. Noch vor der Hochzeit nahm der Bayer sie mit nach Deutschland, damit sie seine Familie und das Land kennen lernen konnte. „Mit meiner Familie ist es nicht so einfach, gerade durch das Zirkusleben.“ Torben Schappert wollte sicher sein. Sicher, dass seine Frau sein Leben verkraftet und es auch zu ihrem Leben machen will. Zu oft hatte er von Kollegen gehört, die im Ausland überstürzt heirateten und ihre Frau mit nach Deutschland brachten. Die Ehe hielt meist nur ein paar



Bild oben: Chichen Itza ist die vielleicht faszinierendste Maya-Stätte in Mexiko. Auf die Pyramide „El Castillo“ führen vier Treppen zu je 91 Stufen. Zählt man noch die oberste Plattform dazu, ergibt das genau 365 Stufen. Diese Zahl stellt nicht zufällig die Zahl der Tage im Jahr dar.

Bild Mitte: Der Tempel des Quetzalcóatl, wurde zu Ehren des gleichnamigen Naturgotts errichtet. Sein Name beschreibt zugleich sein Antlitz: gefiederte Schlange. Im Inneren des Tempels fand man zahlreiche Opfergaben, wie Messer, Keramikscheiben oder Jadefiguren, aber auch die Reste menschlicher Knochen.

Bild links: Hier eine Straßenszene aus dem zentralen Hochland von Mexiko. Immer wieder fällt auf, dass die Leute, obwohl sie nicht sonderlich viel Geld haben, viel Wert auf ein gepflegtes Äußeres legen.



Monate. Das wollte Torben Schappert nicht. Er wollte ein Zirkusleben, wie er es aus seiner Kindheit kannte – mit Familie. Erst als er sicher war, dass er das bekommen würde, heiratete er.

So ist es auch mit seinen Projekten. Erst, wenn er sich sicher ist, übergibt Torben Schappert ein Projekt an den Kunden. Er kontrolliert immer selbst, ob die Zahlen stimmen. „Ich muss selbst davon überzeugt sein, dass alles in Ordnung ist.“ Hundert Prozent Vertrauen hat er nur zu sich. Angst, dass eine Aufgabe zu groß für ihn sein könnte, hat er nicht. „Man muss mit einer gewissen Kaltschnäuzigkeit an ein Projekt herangehen und darf sich Unsicherheiten nie anmerken lassen. Sonst wird man überrollt.“ Sorgfältige Vorbereitung ist deshalb das A und O.

Auf Verhandlungen im Ausland bereitet sich der gelernte Industrieelektroniker sorgfältig vor. „In Asien ist es wichtig, dass der Verhandlungspartner dich mag. Wenn das nicht der Fall ist, kann man einpacken“, sagt er sicher. Torben Schappert passt sich an, verstellt sich aber nicht. In Taiwan wurde er zwei Monate lang vom Kunden beobachtet. „Auf einmal wurde ich zum Karaoke eingeladen und das Verhältnis wurde etwas herzlicher.“ Kollegen versuchten ihm oft zu erklären, wie er sich zu verhalten habe, wenn er in diesem oder jenem Land verhandelt. Umgesetzt hat er es kaum. Er handelt intuitiv. „Das habe ich von meinem Vater. Ein Kunde muss sich darauf verlassen können, dass deutsche Ingenieure auch deutsche Wertarbeit leisten und Dinge immer wie vereinbart zu Ende bringen“, ist sich der Projektleiter sicher. Und seine Laufbahn bestätigt das: Torben Schappert war oft genug Ersatzmann für einen Kollegen, der Probleme mit dem Kunden hatte. Er selbst hat dann die Probleme ausgeräumt und alle Projekte erfolgreich beendet. „Sicher muss man sich in jedem Land die entsprechenden Umgangsformen aneignen und Menschen mit der gebotenen Höflichkeit begegnen. Auf der Baustelle gibt es aber das Projekt. Und hier bleibt der Stil, wie ich das Projekt erfolgreich abwickle, immer der gleiche. Als Projektleiter übernehme ich den Taktstock. Und wenn ich die Probleme nicht löse, dann tut es niemand. Also übernehme ich die Verantwortung“, sagt Schappert selbstsicher.

In den Jahren im Ausland hat er gelernt, wie weit er gehen kann und wo die Grenzen sind. „In Asien geht es nicht, dass der Projektleiter im Büro laut wird und jemanden vor versammelter Mannschaft kritisiert. Das geht nur unter vier Augen. Sonst verlieren derjenige und man selbst sein Gesicht.“ Auch wenn Torben Schappert sich schon oft zurücknehmen musste, weiß er eines genau: „Am Ende ist es dem Kunden egal, ob man sich gut verstanden und wie man sich verhalten hat. Dann zählt nur noch, ob das Projekt rechtzeitig fertig wird.“

Trotz der vielen Reisen gibt es immer noch Orte, wo der Weltenbummler gern arbeiten würde. In Europa war er bisher kaum. Auch das wäre eine Herausforderung. Auf anderen Kontinenten kennt er sich besser aus. Als nächstes könnte er die Leitung eines Projektes in Nürnberg übernehmen. Zu Hause. Doch für immer kann er sich das nicht vorstellen. „Für ein Jahr wäre das schon okay. Aber nicht länger.“ Ob es wirklich dazu kommt, ist noch unklar. Ohnehin erfährt er das meist erst ein paar Tage vor der Abreise. Mit seinem Vorgesetzten spricht er dann ab, wohin es gehen könnte. Dabei hat er durchaus Freiräume, kann mitentscheiden, welche Projekte er betreut. „Ich hätte gern zehn von seiner Art“, sagt sein Chef über ihn. „So flexibel, wie er ist, und die sozialen Fähigkeiten, die er mitbringt – das kann man nicht erlernen.“

Wie kommende Einsätze lässt Torben Schappert auch die familiäre Entwicklung auf sich zukommen. Ob er bald Kinder will, plant er nicht. Aber



Bild oben: Um eine minimale Umsteigezeit von 30 Minuten zu garantieren, wurden am Terminal 2 des Flughafens Mexiko-City 30 Kilometer Förderstrecken, 100 Weichen und 13 Sorter installiert.

Von seinem Vater hat Torben Schappert den unbedingten Willen übernommen, jede Aufgabe zum Erfolg zu führen.

dafür sein Zirkusleben aufgeben, würde er schon. „Es gibt Kinder, die verkraften das gut, wenn man immer im Ausland ist. Wenn das später nicht funktioniert, dann muss ich eben hier vor Ort arbeiten und nicht von einem Projekt zum nächsten reisen.“ Wenn man Torben Schappert kennenlernt, kann man sich aber kaum vorstellen, dass er länger an einem Ort bleiben kann. Zirkuskinder können eben nicht anders. „Wer bis 40 nicht den Absprung geschafft hat, wird es wohl auch nie“, zitiert er die verbreitete Meinung unter den Siemens-Mitarbeitern.

Sein Vater hat es nicht geschafft. Obwohl er längst in Rente ist, arbeitet er wieder. Dabei hatte er es wirklich versucht. Gleich nach der Pensionierung

„Heimat ist dort, wo ich gerade bin.
Heimat ist meine Familie.“



ging er an, seine Eisenbahn im Keller zu digitalisieren. Er war jetzt Bauleiter seines eigenen Projektes, baute Straßenbahnen selbst und High-Tech-Anlagen. So, wie er es von seinen Baustellen kannte. Immerhin zwei Jahre hat er es so geschafft, sein Fernweh zu verdrängen. „Diese zwei Jahre haben ihm eigentlich mehr zugesetzt, als die 45 Jahre, die er im Ausland tätig war“, sagt sein Sohn heute. Er war unzufrieden, kam mit sich selbst nicht mehr klar. Als die Modellbahn fertig war, fragte er sich, was er jetzt noch tun sollte. Heute arbeitet Torben Schapperts Vater in Dubai. Auch seine Mutter wohnt wieder in dem Land, welches ihr so viel Glück gebracht hatte.

Ob Torben Schappert den Absprung je schaffen wird, weiß er nicht. „Vielleicht mit 55“, spekuliert er. Wenn er heute von Taiwan und Mexiko erzählt, vor allem von dem, was da noch alles kommen mag, dann leuchten seine Augen wieder, wie die des dreijährigen Torben, der in Burma die blinkenden Kontrollknöpfe bestaunt. Dann kennt man die Antwort, auch wenn er sich selbst noch gar nicht so sicher sein will.

Bilder oben: Für den Flughafen Mexiko-Stadt übernahm Torben Schappert die technische Gesamtleitung für die Elektroinstallation, IT-Airport Systeme, Gepäckförderanlagen und den Automated People Mover des neuen Terminals 2.

Bild links: Mit einem Verkehrsaufkommen von 24 Millionen Passagieren pro Jahr ist der Internationale Flughafen von Mexiko-Stadt der wichtigste Flughafen Lateinamerikas. Das Terminal 2 erweitert die Kapazität.